



# Die Hand

Von C. Patrick Thompson

Drizehn!

Wieder nichts. Sie atmete schwer und zog die letzte Banknote aus ihrem Geldtäschchen hervor.

Ihre Gegenüber am Rouletteisch hörte nicht auf, sie aus genaueste zu beobachten. In seiner Rechten hielt er mit nervösem Griff eine Zigarette, während seine Linke in der Seitentasche seines Sakkoanzuges vergraben war. Sein linker Arm schien sonderbar steif — vielleicht war er gebrochen, vielleicht verkrüppelt.

Die Spielerein, der dieser Mann seine ungeteilte Aufmerksamkeit zuwandte, gebödete einem Typus an, den man in Monte Carlo nicht allzuoft antrifft: eine hübsche, schlante Frau anfangs der Dreißigerjahre, der man es irgendwie ansah, daß sie verheiratet sei, Kinder habe und daß ihr Leben in geordneten, ruhigen Bahnen dahinfliehe.

Neu! Der Croupier strich unerbittlich ihre letzte Note ein. Ihre Nasenflügel zuckten, die Zähne bissen die Unterlippe und graue Augen blinzelten zornig in die Welt. Die leidenschaftliche Spielerein in ihr kam unverkennbar zum Vorschein.

Mit zitternden Fingern öffnete sie ihre Handtasche, die sie mit fieberhaften Eifer durchsuchte. Nicht die kleinste Note war mehr zu finden. Einen Augenblick lang sah sie starre da. Dann fuhr sie langsam mit der Hand über ihre weißes Gesicht. Als es wieder sichtbar ward, schien es noch weißer und völlig ausdruckslos geworden zu sein. Sie sprach auf und warf sich den Mantel um. Die Leute sahen ihr nach, als sie davoneilte.

Kaum eine Minute nach ihrem Abgang verließ auch der Mann, der noch immer seine Linke in der Tasche hielt, das Kasino und rampte eilig die Stufen hinunter. Etwa hundert Meter vor ihm schreit eine schlante Gestalt durch die blaue Dämmerung. Er folgte ihr.

Er ging mit kurzen, schnellen Schritten, aber unentschlossen, einher. Hierfür schien es, als rülte sie schmerztrucks dem Hotel Beau Soleil zu; dann änderte sie ihre Richtung. Sie ließ die Stadt hinter sich liegen und schlang den Weg zur Croadausna-Schlucht ein. Sie sah weder nach rechts noch nach links und, als sie die Brücke erreicht hatte, befand sich der Mann nur mehr fünfzig Schritte hinter ihr.

In der Mitte der Brücke hielt sie inne. Ihr Verfolger, der sich ihr allmählich ganz dicht genähert hatte, sah, wie sie ihre Lippen bewegte, als ob sie ein Gebet murrte. Dann krante sie in ihrer Handtasche. Jetzt fand es der Mann an der Zeit, mit der Rechten ihre

Schulter zu berühren. Sie zuckte zusammen und wandte ihn ein wackelbeiniges, erschrecktes Antlitz zu.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau!“ sagte er höflich. „Wir wollen sehen, ob wir in Ihrer Angelegenheit nichts unternehmen können. Sie sind vollkommen ruiniert, nicht wahr?“

Ein langes Schweigen folgte, bevor sie sich aufraffte, Befehlung zu nicken.

„Eogar die letzte Banknote — für die Heimreise — haben Sie am Spielisch verloren?“

Neuerliches Nicken.

In seine verhärrten Augen kam ein teiliges Lächeln. „Ich habe Sie Tag für Tag in den Spielfächeln beobachtet. Haben Sie schon früher gespielt?“

„Oft und oft“, stammelte sie. „Wer sind Sie?“

„Sie können nicht los“, bemerkte der Fremde, die ihm gestellte Frage überhördend. „Ja, ich sehe es Ihrem Gesicht an. Vererbung, nicht wahr?“

„Sie senkte den Blick. „Mein Vater war ein leidenschaftlicher Spieler. Und auch mein Großvater.“

## VENUSLIED

Von Julius Maria Becker

Venuswestern, Magdalenen,  
euer Sold zerrinnt zu Tränen,  
euer Schuh muß sich verfangen,  
euer Stern ist untergegangen.

Puderdose wird zerscherten,  
roter Mund sich fuch verfarben;  
und ihr fühlst an Häusercken  
euer welkes Herz erschrecken.

Kommt noch einer spät gegangen,  
spürt ihr Schmach und müßt erlangen,  
nimmt sein Scherflein nur mit Zagen.  
Schon wills über Häusern tagen.

Schon ist unwert und verfallen  
euer Lustversprechen allen.  
Duckt euch in die Häuserischen!  
Euer Glanz ist lang verblieben.

Ober, hinter offenen Scheiben,  
rührt sich schon ein neues Treiben;  
eine Mutter sorgt schon wieder,  
stilt ihr Kind und summt ihm Lieder.

Und in Häusern und in Gaden  
singen Mütter voll der Gnaden.  
Venuswestern, Magdalenen,  
wie zerstob doch euer Wähnen!

„Und Ihr Gatte? Denn ich nehme an, daß Sie verheiratet sind?“

„Mein Mann weiß von nichts. Er ist in London Theatredirektor und Regisseur. Er ist oft auf Reisen. Gerade jetzt ist er in America — auf einer Geschäftreise.“

„Wie kam das alles?“ Sie starrte ihn an, ohne eine Antwort zu geben, denn seine Stimme klang bei weitem nicht mehr so höflich wie früher. „Antworten Sie!“ befahl er. „Verstehen Sie nicht, daß ich Ihnen helfen will?“

„Als ich noch unverheiratet war“, sagte sie leise, „kam ich alljährlich mit meinem Vater nach Monte Carlo. Ich sah ihn beim Spielen zu. Ich selbst spielte nie. Er erlaubte es mir nicht. Und ich wollte immer so gerne spielen. Dann, als ich heiratete, konnte ich, wenn mein Mann auf Reisen war, unshwer auf kurze Zeit von zu Hause abkommen. Ich gab vor, daß ich Verwandte in Frankreich besuchte. Zuerst war alles nur Spaß. Dann nicht mehr. Ich verlor viel Geld und kam immer wieder, um meine Verluste einzubringen. Ich konnte nicht mehr loskommen. Und dabei eine Hebserie nach der andern. Kein System half mir. Heute habe ich zuviel verloren. Ich kam nicht mehr nach Hause fahren.“

„Hören Sie!“ sagte der Mann, indem er mit einem langen, dünnen Finger an ihren Arm tippte. „Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen. Sie betrifft ebenfalls eine Frau, eine italienische Gräfin, die den Spieltrieb im Blute hatte — gleich Ihnen. Sie hatte ein ungeheures Vermögen durchgebracht. Aber sie konnte von Spiel nicht loskommen. Sie hatte einen Sohn mit ausgesprochen puritanischen Lebensanschauungen und — er war erst achtzig Jahre alt — mit einem unheimlichen Willen. Angevordert beobachtete er, wie seine Mutter immer tiefer unterteck und er schwer, sie von ihrer Spiel-leidenschaft zu kurieren. Eines Abends, nachdem sie drei Nächte lang fast ununterbrochen gespielt hatte, erregte er sie beim Essen und fluchte sie an, doch endlich mit dem verdamnten Spiel Schluß zu machen. Sie lachte ihn aus, da sie gerade eine Kleinigkeit gewonnen hatte. Da bat er sie, um ihrer Liebe willen, wenigstens diesen Abend zu Hause zu bleiben, sonst würde er sich die Hand abtrennen. Sie mußten wissen: er war aus jenem Stoff, aus dem die Märtyrer gemacht werden.“

„Sie wußte zwar, daß ihrem Sohn übertriebene Ehegriffe immerwähren. Aber es lag ihr fern, ihn diesmal ernst zu nehmen. Sie schalt ihn verrückt und erlächerte. Sie ging aus, hatte eine Glückserie und spielte bis zum Kar-



Zuhörer

v. Thöny (Graz)

sinnschluß. Sie kam nach Hause, ihre Handtasche voll Geld. Das erste, was sie sah, als sie den Salon betrat, war, wie ihr Sohn vor dem verglimmenden Kaminfeuer lag, und seine Hand . . . Sie verstehen . . .

„Sie war gebellt. Sie fing ein neues Leben an. Aber der Schock hatte sie so aus dem Gleichgewicht gebracht, daß sie immer wieder Anfälle bekam, wenn sie ihren verstümmelten Sohn sah. Die Zeit kam, da sie es unenttäglich fand, mit ihm länger zusammenzuwohnen, ohne den Verstand zu verlieren. Sie überschrieb die Hälfte ihres restlichen Vermögens auf ihn und verließ ihn eines Nachts, ohne es zu fragen, ihm Lebewohl zu sagen. Sie reiste viel. Aber die anklagende Gestalt ihres verküppelten Kindes erfüllte ihre Träume. Ein Jahr später ging sie in ein Kloster.“

„Und der Sohn?“ fragte die Frau.

„Lebt noch.“

„Aber . . .“

„Er ist nicht unglücklich. Die Jahre haben einen anderen Menschen aus ihm gemacht. Er ist nicht mehr der unerbittliche Ganakitter, der er früher war. Er ist tolerant geworden. So viel ich weiß, verliert er es nach Kräften, den mit dem Fluche seiner Mutter Beladenen zu helfen.“

Wahnwitzig blickte der Fremde auf das verdämmende Panorama unter ihm. „Es ist ihm selber gelungen, zwischen so manchen Spielern — und den Tod zu treten.“

Eelstamen Blicks starrte die Frau auf die rechte Linke des Mannes. Dessen Rechte faßte nach dem seidenen Handtäschchen der Ergriffenen. „Darf ich?“ Er öffnete es, fand, was er suchte, und wusch einen kleinen Revolver in weitem Schwünge über die Brustlung. Würdevoll reichte er ihr wieder das Täschchen und sagte in verändertem Tonfall „Darf ich Sie nun in Ihr Hotel zurückbegleiten?“

Als sie sich dem beleuchteten Portale näherten, zog er sie unter eine Palme und drückte ihr ein kleines Bündel in die Hand.

Sie fühlte das vertaunte Knistern von Banknoten und der Feinmensch kam wieder in ihr zum Vorschein. Sie protestierte entsetzt. Aber seine Worte ließen sie schweigen.

„Dies Geld kommt von dem Manne, von dem ich Ihnen erzählte. Nehmen Sie es und vergessen Sie, daß Sie jemals gespielt haben. Und, er machte eine Pause und sie merkte, wie seine dunklen Augen bedrohlich blitzten, „denken Sie daran, daß dieser Mann noch eine gesunde Rechte besitzt.“

Sie sah auf seinen steifen Arm und schauderte. Sie dachte, was seine linke Seitentasche wohl bergen mochte . . . irgend etwas . . . nur keine Hand.

Der Fräuleinpreß trug sie gegen Dioden. Er fühlte auch Post mit sich. Ein Brief war an einen Londoner Theaterdirektor gerichtet, der sich gerade auf einer Geschäftsreise in America befand. Er lautete:

Mein lieber James!

Du hast recht daran getan, mir von Deinen Beforgnissen wegen Deiner Frau — sehr begünstigten Beforgnissen, wie sich nun herausgestellt hat — zu berichten. Ebenso richtig war es von Dir, die Angelegenheit meinem psychologischen Feingefühl anzuvertrauen, anstatt Dich mit Deiner Frau, wie es zuerst Deine Absicht war, in Deiner

Fortsetzung Seite 626

## Der Seemann

Eines Sonntags macht sich Mizzi schön und geht in den Prater.

Wie das schon so kommt: sie bleibt nicht lange allein. Sie lernt einen jungen Mann kennen: groß, beaungeträumt, stark . . . und ihr Herzchen fliegt ihm zu. Sie sitzen auf einer Bank, im lauschigen Grün — von irgendwoher weht der Wind die Klänge eines Ringelspiels her . . . Mizzi ist selig. Härtlich betrachtet sie ihren Cavalier.

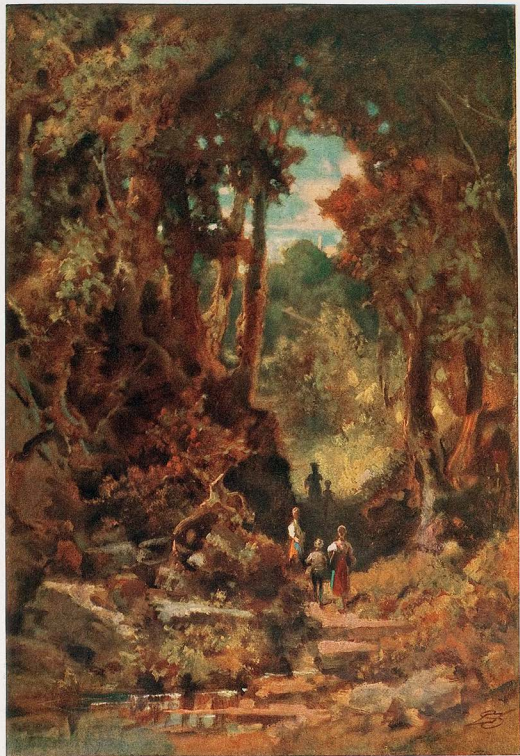
„Was sind Sie eigentlich von Beruf . . .?“ fragt sie ihn plötzlich.

„Matrose!“ sagt er stolz.

„Fabelhaft!“ sagt Mizzi andächtig und ein Schauer von Gefahren, weiter Ferns, Stürmen und ewigen Ländern durchrieselt sie: „Auf einem Kriegsschiff . . .?“

„Nein — bei der Wassertruchbahn!“

S. T.



Waldschulweg

Carl Spitzweg



## HERRN THIMRICHS ANGST

Es war gewiss ein beinahe unvorstellbarer Glücksfall für den kleinen Herrn Timrich, daß er, nachdem er sechs Monate arbeitslos gewesen war und seine bescheidenen Ersparnisse fast völlig verzehret hatte, nun plötzlich und sehr unerwartet eine Anstellung gefunden hatte. Nichts Besondere, o nein. Wie hundertfach Buchhalter in einem großen Bankinstitut gewesen ist, für den ist die Stellung eines Kassierers in einem kleinen Bankbüro eine halbe Degradierung. Doch Herr Timrich sagte sich ganz richtig, daß heute das Schicksal die Menschen ganz anders durcheinanderverwirbelt, und daß man trotz sein muß, eine Arbeit, wie immer sie gewartet sei, zu bekommen und damit der Notwendigkeit entgehen zu sein, das graue Haar der Arbeitslosen vermehren zu müssen.

Herrn Timrichs Chef besah mehrere Lichtschäufel. Dies hier, in dem Timrich Kassierer war, war das bescheidenste. Es lag in einer wenig schönen Straße des kleinen Vororts, es sah sehr wenig schön aus und umfaßte nur wenig mehr als dreihundert Sitzplätze. Dafür freilich nannte es sich stolz Tempus-Palast, und was sein Aussehen und seine Ausstattung schuldig blieb, dafür erschädigte es die bescheidenen, meist dem Kleinbürgertum entstammenden Besucher durch ellenlange Programme. Von vier bis sieben Uhr lief die erste, von sieben bis zehn

Uhr die zweite Vorstellung, und war sie zu Ende, dann hatte Herr Timrich die Tageskasse abzurechnen, dafür zu sorgen, daß die Zugänge ordentlich verschlossen und gesichert würden, und dann das Geld, in einer Aktenmappe wohlverwahrt, in die Stadt zu bringen, es bei seinem Arbeitgeber abzuliefern. Der verschloß es nachts in seinem Privatverlof, nur es am andern Morgen an seine Bank weiter zu leiten.

Herr Timrich war ein gewissenhafter und fleißiger Mensch — aber er war auch ängstlich, ja. Was zum Teil seinen natürlichen Grund in seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit haben mochte. Diese abendlichen Fahrten mit oft tausend oder mehr Mark in der Aktenmappe, in Scheinen und Silber und Kleingeld, waren ihm eine täglich wiederkehrende Qual. „Sie müssen natürlich einen Revolver mit sich führen“, hatte sein Chef gesagt und ihm einen Woffenschein besorgt. Aber die Waffe machte Herrn Timrich nicht mutiger. Nur aus Pflichtgefühl nahm er sie mit — daß er sie niemals benutzen würde, stand bei ihm fest. Die Vorstellung, auf einen Menschen zu schießen, ihn etwa zu töten, wenn auch in Notwehr, erschien ihm unersetzlich.

Heute nun war er besonders unruhig und aufgeregt. Es hatte eine Sondervorstellung mit

erhöhten Preisen gegeben, die weder Erwarteten sehr gut besucht worden war, die abendliche Kasse wies rund dreißighundert Mark auf. „Dreizehn — eine böse Zahl!“ dachte Herr Timrich, als er mit der gefüllten Aktenmappe das Kino verließ. Es war eine dunkle Februarnacht, kein Stern am Himmel war zu sehen, und trotzdem hatte die sparsame Stadtverwaltung bereits die Maßzahl der Laternen löschen lassen.

Fürstend in seinen zu dünnen Mäntelchen treotete Timrich durch die regennassen, kalte Nebelwolken ausströmenden Straßen. Auf dem Bahnhof war er zu später Stunde der einzige Fahrgast. Die Einwohner dieses kleinen Ortes waren vorbildlich selde — ein abendlicher Besuch des Kinos war beinahe schon ihre größte Ausflucht.

Als der Zug einlief, öffnete Herr Timrich aufs Geratewohl die Tür eines Abteils. Oben hätte er sofort wieder kehrt gemacht — aber das hätte doch zu dünn ausgefallen und erst recht Verdacht erregt. Er setzte er sich schüchtern, mit leisen „Guten Abend“ in eine Ecke — der große, finstere Mann schräg gegenüber, der ihm solchen Schreck eingejagt hatte, dankte brummend mit halber Neigung des Kopfes.

Herr Timrich beobachtete ihn während der fünfzehn Minuten Fahrt mitstauisch und be-

## Von der blauen Donau

## Wien bleibt Wien

Seit Jahren wollte sich Wulle scheiden lassen.

Aber Frau Wulle wollte nicht. „Sind Sie jetzt endlich geschieden, Wulle?“

„Nein. Aber Winter. Meine Frau ist in Wien von einem Auto überfahren worden.“

„In Wien?“

Wulle nickt:

„Ja — Wien bleibt eben Wien.“

j. h. r.

## Seufzer

Die sehr junge Coubrette eines Wiener Theaters war verpörselt. Ihre Ruhm drang nicht über die Grenzen Österreichs.

„Und ich wäre ein so schöner Expotaktitel gewesen!“ seufzte sie. j. h. r.

## Karriere

Der alte Wiener Hofrat kam an die Spitze seines Amtes.

„Was haben Sie getan?“ fragte man ihn, „um diese Auszeichnung zu erreichen?“

Der alte Hofrat lächelte:

„Nichts. Aber das sehr lange.“ j. h. r.



## Der Mörder tritt ins Zimmer

„Aber Bertha, ich kann doch nichts dafür. Außerdem verspricht das Programm ein happy end!“

sorgt. „Wenn er einmal zuschlägt, bin ich erledigt“, dachte er und wurde sich wieder mit schmerzlicher Erschütterung seiner geringen Körperkräfte bewußt. Zudem hatte der andere noch einen derben, daumendicken Spazierstock in der Faust und seine Ohnmächtigkeiten und die graue Joppe gaben ihm etwas Gewalttätiges.

Gott sei Dank geschah nichts von all dem, was Herr Trimrich sich in seiner aufgereizten Phantasie ausmalte. Als der Zug einließ, besaßte er sich aber doch, von dem noch in Bewegung befindlichen Wagen abzuspringen, und er atmete erst auf, als er die Sperre hinter sich hatte. Cinnah drehte er sich noch um, dabei sah er, daß auch der andere, der in der Joppe, sich eben schwerfällig, aber mit allen Zeichen der Eile durch die Sperre schob. Jetzt erst konnte man sehen, wie groß, was für ein Hüne der war.

Das berühtige Ausfallen wich bei diesem Anblick neuer Sorge. Herr Trimrich beschleunigte seine Schritte — ja, er verfluchte sein

Schicksal, das ihn einen so gefährlichen Posten aufgebüdet hatte. Und er verfluchte seinen Chef, daß der ausgerechnet in einer so stillen, abgelegenen Straße wohnte, so fern allem Verkehr, allem Leben.

Cinnah, an einer dunklen Stelle, drehte sich Herr Trimrich um und da sah er, daß der andere ihn folgte. Deutlich erkannte er ihn im Schein einer Straßenlaterne. Nach zehn Minuten Wegs — sie erschienen ihm jetzt wie eine halbe, nein, wie eine ganze Ewigkeit.

Er verdoppelte seine Eile — aber immer näher kam das Klappern des Stodes, den der andere über das Pflaster schloste. Jetzt fing Herr Trimrich an zu laufen — doch durch das Klopfen seines Herzens, durch das Klappen seines erregten Blutes hindurch spürte er deutlich, daß auch der andere sich in Trab gesetzt hatte, ja, daß er ihm immer näherkam.

Jetzt hörte er ihn schreien. Häufend sah Herr Trimrich sich um — aber da war kein Mensch, kein Schupo in der Nähe. „Jetzt ist

alles aus“, dachte er verzweifelt. Er war am Ende seiner Kräfte — er war sicher, den anderen nicht mehr entkommen zu können. „Lotte“ durchquerte es ihn. Ja, er dachte an seine Frau, an sein Kind, denen nun bald der Mann, der Vater geraben sein würde, und Tränen näßten seine Augen.

Nun stand der andere vor ihm, leuchtend von raschem Lauf. Instinktiv hob Herr Trimrich den Arm schützend über seinen Kopf.

„Mann Gottes“, sagte der Fremde, „warum remmen Sie denn so? Hier — Sie haben Ihre Tasche im Zug liegen lassen.“

Herr Trimrich ließ den Arm sinken, fassungslos das Staunen weitete seine Augen, nachträglich der Schreck über seine Vergeßlichkeit legte die Sorge um sein Leben hinweg. „Danke“, stotterte er und dann ganz leise: „Ich hatte Angst ...“

„Wer mich?“ fragte der Fremde.  
Herr Trimrich nickte nur.  
„Lieber Gott“, lächelte der andere gutmütig, „sehe ich aus wie ein Mörders?“

WILHELMINE BALTINESTER

## KRABELCHEN

Krabbelchen ist ein ganz junger, ganz kleiner, weißer, flauschiger Hund unbestimmbarer Rasse, eigentlich eine Art Phantasielieb. Er ist süß, unschuldig, unerschrocken, lebhaft zum Schmaus hinneigend, herzlich, unerschrocken, originell und noch nicht so übertrieben anhänglich wie erwachsene und pflichtbewusste Hunde, sondern noch goldig verspielt und restlos tapzig sowohl der Welt als auch seinen eigenen vier Beinen gegenüber, die er beständig zu verwechseln scheint und mit verwundeter Schnauze beschnuppert und sucht, als vermute er seine Vorderbeine hinten und seine Hinterbeine vorn.

Krabbelchen ist das, was alle Menschen, die guten und die bösen, unerschrocken zum Lächeln zwingt, wo immer er auftaucht. Er ist raffinierteste Unschuld, mit einem Zug ins dämonisch Tierische, ins Unerbittliche, Instinktmäßige — wenn ich nicht befürchten müßte, Krabbelchen zu beleidigen, würde ich fast sagen: Krabbelchen hat sex appeal.

Durch dieses Hundchen macht mein Freund Dieter die wertvollsten Frauenkontaktschaften. Blicke, die ihn und seine landläufige Häufschicht

sonst übersehen würden, haften an seinem Hund und somit — in zweiter Linie — auch an ihm. So kommen Gespräche in Gang; er ist mit seinem Krabbelchen, das der Reihe nach auf den folgenden Frauenaktien herumkrabbeln darf, erklärter Liebling des Badereales. Krabbelchen versteht es zwar keineswegs, wie man sich in Gesellschaft „benimmt“, Krabbelchen „benimmt“ sich überhaupt nicht, sondern läßt sich und seinen Gefühlen herzlich freien Lauf. So gibt viele begehrtete Kleider, aber das macht nichts, denn Krabbelchen hat die Souveränität eines Babys.

Heute früh weckt mich unbändiger Lärm auf dem Hotelkorridor. Krabbelchen ist verschwunden! Alarm im Hotel. Der Direktor kommt mit betrübter Verbündlichkeit heranzugehen, der Portier windet sich bedauernd, die Boys stehen ratlos, die Wäfte sind perplex. Krabbelchen ist weg! Einfach weg, Wobin? In die Uferwälder, in die Berge, ins Meer, in ein Eldorado hinter irgendeinem Divan? Vielleicht wird er gleich wieder auftauchen, der verspielte Schelm!

„Krabbelchen!“ lockt es aus hundert männlichen und weiblichen Kehlen. Intrafischchen wedden in der Halle herumgestreut, kein Krabbelchen kommt.

Dieter ist traurig und wütend zugleich. Fürs Patrouillen, lauter Hotelgäste, marschieren aus, Krabbelchen zu suchen. Nicht wenige sind es, die da auf Bad, Sand, Wald verzichten, um Krabbelchen, den Hund der Hunde, hinzu locken.

Der Abend kommt, aber nicht Krabbelchen. Hat er Abenteuer, der junge Hund? Unmöglich. Er ist doch unschuldig wie ein ausgekoptetes Kaninchen. Wo ist er also? Es wird in allen Villen, in denen Hunde gehalten werden, anagefragt. Niemand hat Krabbelchen gesehen. Na, na, ich hatte ihn ja immer in Verdacht, daß er sex appeal besitzt!

Dieter ist ein geschlagener Mann. Spät abends klopft er mich noch aus dem Zimmer hinaus. „Du! Gestohlen hat man ihn mir!“

In seiner Hand ist ein Telegramm der roten-brünen Dill, der er vierzehn Tage hindurch den Hof machte, obwohl sie die einzige war, die seinen Hund nicht leiden konnte. Heute früh ist sie abgereist. Das Telegramm lautet: „Hab Krabbelchen mitnehmen müssen. Ihn hatte ich zu lieb. Sie nicht. Dill.“

„Diebstahlsanzeige machen!“ rate ich.

„Ach! Wo sollte ich das Frauenzimmer suchen? Abenteuerlich großen Formats! Wird sich noch darauf ausreden, ich hätte ihr den Hund geschenkt! Als Attraktion brauchst sie ihn! Bis zur Zeit, wo sie auf den großen Winter-sperreplätzen ihr Wesen treibt, wird Krabbelchen gerade noch jung und possierlich genug sein, aufzukäufen und ihr die nötigen Verbindungen anzuknüpfen! Es wird durch ihn Karriere machen, das steht fest!“

Ich wußte es ja immer schon: Krabbelchen wird ein Opfer des sex appeal!



Krabbelchen

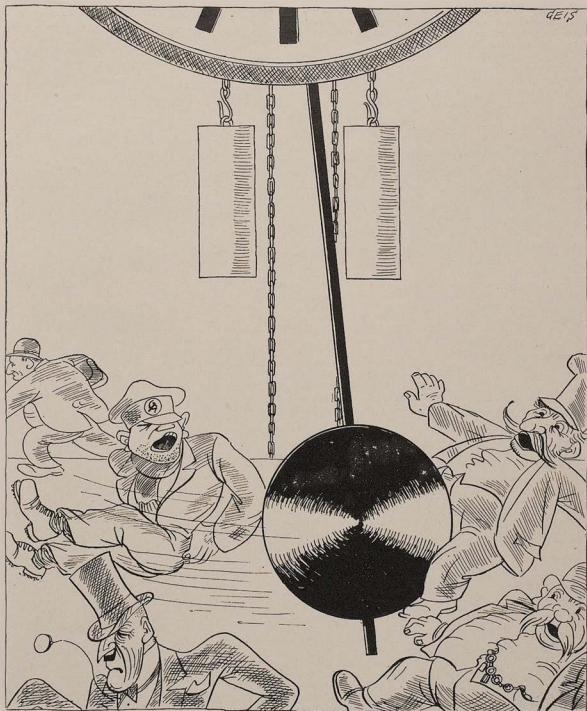
Bold



Krabbelchen lacht

Bold

*Eins, zwei, drei im Sauseschritt  
läuft die Zeit —*



*— sie kommen nicht mit*

Josef Geis

## Der Gast

Brombeere geht in ein Restaurant.

Der Kellner steht aufatmegebliffen.

Brombeere studiert die Speisefarte.

„Geben Sie mir eine Nudelsuppe nicht zu dünn und nicht zu dick, etwas gefalzen, aber nicht zu viel. Dann bringen Sie einen Kinderbraten nicht zu fett, aber auch nicht zu mager, so etwas durchwachsen. Dazu ein Sauerkraut, nicht zu sauer, nicht zu süß, nicht zu weich, aber auch nicht gerade hart. Als Nachspeise geben Sie Kisschen Koumpott, aber keine süßen Kisschen, nicht die ganz sauren, aber doch saure und ohne Kerne.“ —

Der Kellner nickt:

„Und wie wünschen der Herr die Zahnstocher? Barock, Empir, Rokoko, oder Wiener Werkstätte?“

## Lach mir einmal zu

Peter futterte gerade mit Hingebung im Garten-Restaurant, als sie vorbeiglitt, sie, die Unbekannte, die Traumgesuchte, die Einmalige, Diametta. Peter starrte ihr offenen Mundes nach, es verschlug ihm die Kauer. Dann aber warf er Hemmungen über Bord, einen Laler auf den Tisch, sich in Postur, ließ das Menü im Stich und nahm Schlepptau.

Peter braugenscheinigte sie von allen Seiten. Sie bestand. Peter ließ alle Gegen-Argumente tanzen. Sie bestand. Kiomet. Jetzt oder nie. Alle ortsüblichen Anrede-Klischees ging er durch. Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen. Gräßlich! Gnädiges Fräulein kommen mir so bekannt vor, wie haben uns sicher schon mal —! Schaudervoll! Warum schönes Fräulein so allein? Grauenhaft! Hier mußte Unge-  
wöhnliches geschehen. Peter schwigte Esprit. Endlich:

„Gnädiges Fräulein, — Sie sind das Glück, bitte lächeln Sie mir —!“  
„Gern, — aber hohu! —“ entschwebte sie.



### Meldung vom Fort

„Jenseits des Rheins ist eine zunehmende Bewaffnung festzustellen.“

Anton Leidl



Guido Harbers, *Der Wohngarten.*

Seine Raum- und Bauelemente. Verlag  
Georg D. W. Callwey, München.

Dies ist ein Buch, in dem man aufatmet. Ein Buch, in dem man spazieren geht, Rosenhecken mustert, Fontänen spielen sieht. Es hieß, den Neidbock zum Gärtner machen, wenn man sich als Mietkasernenbewohner an der Bilderfülle dieses Wohngartens nicht ergötzen könnte. Aber wer so glücklich ist, sogar darüber hinaus in der Phantasie mit einem künftigen eigenen Gärtchen spielen zu können, der sollte rechtzeitig mit dem Studium dieses Buches anfangen. Unzählige Gärten sind Schandflecke der Natur und Reinjälle ihres Besitzers. Sie brauchen es nicht zu sein. Aber wissen muß man, was weise Leute vor uns gedacht haben — auch über die Kunst, einen richtigen Garten anzulegen. Harbers hat in diesem Bande (der sein „Kleinhaus“ glücklich ergänzt) das ganze Wissen um geheime und geheimste Gartenkniffe zusammengetragen. Je beschränkter Mittel und Raum, desto reizvoller die Aufgabe. Und je beworfener die Ausnutzung, desto anhaltender spülter die Freude. Was Harbers lehrt, ist ein leiser Trost für jeden: mit kleinem Einkommen läßt sich ein Garten schaffen, der schöner ist als der Luxusgarten eines Dollarkönigs. — eben ein Wohngarten. Dr. Th.



Klopfgeister

„Jetzt klopft es aber ganz schwach, Frau Maier.“  
„Ja, ich glaub', das ist mein Seltiger.“

## DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr. Scheidig

**BERTA LECHNER, MÜNCHEN**

Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

### 3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: **NEUE LEBENSGESTALTUNG.**

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

45 Seiten. Preis M. — 30

Knappe orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wehrhafte Geistigenernernung, Erstrebender schart. Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserziehung / Die panidealistische (G)wissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: **EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.**

Als Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturreformers anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Weiterlebens“ und der „Heiligen Ewigkeit“ begleitet.

Hans Zbinden: **ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.**

46 Seiten. Preis M. — 30

Psychologisch tiefgründende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Persönlichkeiten der panidealistischen Kulturforschung aus betrachtet ist das in Europa noch allerzwei bekannteste Rängen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas aus einer innere Wandlung und höhere Stanzgebung des seelischen und sozialen Lebens.

**G. HIRTH VERLAG AG, MÜNCHEN**

### Strömt herbei ihr Völkerscharen Lernt bei Spreitzer Autofahren!

Verlangen Sie bitte telephonisch unter No. 44 056  
München kostenlose Übersendung meines  
Schulprospektes.

## Das schönste Bilderbuch

Für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

## Katalog der „Jugend“-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke  
erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der  
„Jugend“-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäß billiger  
Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch  
den unterzeichneten Verlag:

**G. Hirth Verlag AG,  
München 2 110 Hertenstraße 10**

## Kleine Ich-Bilanz

Man hat so vieles ganz verkehrt gelebt,  
und die damit verlane Zeit ist hin.  
Man hat sich kramphast an sich selbst geklebt:  
man traf sich mit Knockout aus eigene Kinn.

Ach Mensch, was liebst du deine Kleinigkeiten  
so sehr, daß du sie gar nicht lassen willst!  
Lieb doch den Schwung und lieb den Fluß der Zeiten,  
stieh daß du wie ein Schwamm in deiner Pfütze quillst! —

Man hat sich Schwielen ans Gehirn gegrübelt  
um nicht viel mehr als um sein Selbstporträt.  
Der liebt das Leben nicht, der sich nur liebelt,  
und wenn es noch so gut kaschiert geschäh...

Es stehn Kastanienblüten wie die Kerzen  
(zum Beispiel) — oder Starkstromleitungsmasten  
marschieren über Land. — Auch das schon spricht zum  
Herzen  
und kann dich von dir selbst entlasten.

Und laß dir doch nicht immer gleich zur Last!  
Du wiesest ja gar nicht schwer, — nur subjektiv  
Und wenn du keinen graden Lebensaufbau hast,  
dann lebst du eben, bis er purzelt, schief!  
Walther C. F. Lierke

## EIN JACKETT

VON HELGE HÄRNEMANN

„Winkler, sei so gut und gib mir die Zeitung!“ sagte ich.  
Winkler machte eine listige Bewegung mit dem Arm, reichte aber nicht bis hin. Langsam und befehlhaft stand er auf und holte die Zeitung, obgleich sie nur einen halben Meter von ihm entfernt lag.  
„Was ist mit dir? Hast du Schmerzen im Arm?“  
„Schmerzen im Arm! Ach woi!“  
„Na, dann nicht.“  
Aber nach einer Weile hob Winkler die Kaffeetasse mit derselben befehlhaften Bewegung an den Mund.  
„Klar, daß dich der Arm schmerzt!“  
„Hörst du nicht, was ich sage, ich habe keine Schmerzen!“  
„Na, was fehlt dir denn?“  
„Mir, mir fehlt nichts — es ist das verflüchte Jackett.“  
„Das Jackett sieht doch sehr anständig aus.“  
„Ja doch. Mit zwei paar Höfen! Aber es ist zu eng. Eiebst du, es ist gereinigt. Ich habe es mal im Winter reinigen lassen, und dabei ist das Jackett eingelaufen, so daß es jetzt in allen Nähten platzt. Jetzt ist es an dem rechten Ärmel geplagt. Als der zugenäht war, platzte es an dem anderen Ärmel, und vor ein paar Tagen platzte die Rückenbahn. Ich hatte es gar nicht bemerkt. Aber die Leute lachten. Sobald ich ihnen den Rücken drehte, lachten sie. Das war sehr peinlich, denn niemand wollte mir verraten, weshalb er lachte. Sie zeigten auf mich und lachten — ich kam mir direkt lächerlich vor. Aber ich kam doch nicht dafür, daß das Jackett eingelaufen ist, und daß es auseinanderplatzt. Ich kann es mir nicht leisten, das Ding auszurangieren, und ich kann mir kein neues Jackett bauen lassen. Sobald ich den Arm austriebe oder eine heftige Bewegung mache, platzt es.“  
„Traugisch. — Na, wie wirst du denn fertig?“  
„Ich habe ganz neue Bewegungen ergeißelt! Ruhige und gemessene. Es dauert ein bißchen länger, aber es geht. Und dann muß mir allerdings jemand die Schmirfel gelüben, denn wenn ich mich bücken wollte, würden sämtliche Nähte platzen. Ich muß kolossal vorsichtig sein, z. B. wenn ich telefoniere. Es kann vorkommen, daß ich mich vergesse und zu schnell nach dem Hörer greife. Dann platzt das Jackett natürlich, die Leute lachen, und ich muß es wieder zusammenröhnen lassen. Und dann habe ich mir ganz abgezwungen müssen, Schnaps und Obeg zu trinken, denn sobald ich den Arm in Mundhöhe bringe und gleichzeitig den Kopf nach hinten werfe, dann — na, in der Hinsicht ist es ja ein höchst moralisches Jackett — das reinste Abblümsler-Jackett.“

„Sprach Winkler und schaute trüblich dein. Ich fand die Cady sehr



„Sitz, Tyras, am meisten ärgert sich der Mensch, wenn er nix hat, über was er sich ärgern könnt.“

fatal. Armer Kerl. Umberlaufen müssen und aussehen als ob beide Arme halb gelähmt wären, nur wegen eines gereinigten Jacketts!

„Das wird schon allmählich besser werden“, tröstete ich ihn. „Vielleicht dehnt es sich mit der Zeit. Da wirst schon sehen, daß es so kommt, alter Freund,“ sagte ich und klopfte Winkler herzlich auf die Schulter.

Da platzte das Jackett wieder, und Winkler mußte das Lokal rüchlings verlassen.

Aus dem Schwedischen von A. Eskil Avenstrup

## Wirtschaftsbelebung in England und China

Bei Gelegenheit eines Prozesses sagte der Detektiv der englischen Eisenbahnen aus, daß gegenwärtig durchschnittlich 24 000 Handtücher monatlich in den englischen Eisenbahnen gestohlen werden.

— Bei weiterer günstiger Aufwärtsbewegung heißt man, die Maschinen in der Textilindustrie mit voller Beleglast laufen lassen zu können.

Th.  
Kürzlich war der chinesische Finanzminister Cung-Cung in Berlin. Er äußerte Pressevertretern gegenüber: Das Reichreich China habe einen solchen Bedarf, daß es ganz allein imstande wäre, die Wirtschaft Europas anzukurbeln.

— Und wie verzicht die Rechnungen?

T.

## ALLES VEREINT

Nach wohnen die Oegenfäße nebeneinander in den modernen Großstadtshäusern. In dem Hause, wo der alte Pfarrer seit Jahren lebte, hatte sich im unteren Erdog eine junge Länzerin für Privatanzustanden etabliert.

Eines Tages kam ein junger Mann und klingelte beim Pfarrer.

Der Pfarrer öffnete selbst.

„Ich komme wegen dem Fräulein —“

Der Pfarrer lächelte:

„Wenn Sie wegen der Beichte kommen, das ist hier — wenn Sie wegen der Eünde kommen, das ist einen Erdog tiefer.“

J. H. P.

## Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zwei-  
farbigen Titelblätter der  
„Jugend“ von Professor Karl  
Bauer sind soeben als Einzel-  
blätter auf Kunstdruckpapier  
erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen  
75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich  
Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Vor-  
einsendung oder unter Nachnahme.



Ministerpräsident Göring K. Bauer



Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer



Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer



Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung  
liegen ferner vor  
Albert Leo Schlageter  
und Horst Wessel

Erschienen bei

**G. Hirth Verlag AG.**

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

**Kunstverlag Andelfinger  
München, Goetheplatz 1**



Baldur v. Schirach K. Bauer

# Das Füllhorn.

Münchner  
Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel. Sport und Film

Dienstag, 12. September 1933

Nr. 24

## Türkische Worte im bayerischen Sprachschatz Vergleichende Sprachwissenschaft

Professor S. schreibt uns: „In einem Zeitungsartikel wurde kürzlich die auffallende Erscheinung behandelt, daß gewisse Worte des altbayerischen Dialektes in Gleichlaut und Bedeutung mit englischen Worten übereinstimmen. Weniger bekannt fein dürfte es, daß es im altbayerischen Dialekt auch gewisse Worte gibt, die auf den Sprachschatz der Türk-Bölder zurückzugehen scheinen. Ich verweise dabei auf das besonders aufschlußreiche Wort „Ramadans“ = „Eieräumen“. Was Wort führt zweifellos auf den türkischen Fastenmonat „Ramadan“ zurück. Es mag sein, daß die türkischen Frauen für das Ramadan-Fest ihre Wohnungen ebenso reinmachten und

stöberten, wie etwa die unseren für Ostern, und daß dadurch die Bezeichnung des Ramadans allgemein auf die Tätigkeit des Reinmachers überging. Wie aber ist nun wohl dieses Wort in den bayerischen Sprachschatz übergegangen? Auch hierfür ergibt sich eine einfache Lösung, der noch dadurch eine besondere Bedeutung zukommt, als sie mit der vor 250 Jahren erfolgten Verstreitung Wiens von den Türken in mittelbarem Zusammenhange steht. Denn damals waren die vom bayerischen Truppenkontingent gefangenen Türken nach München überführt worden und hatten hier den Auftrag erhalten, einen Wallgraben auszuheben.

(Dieser, der „Türkengraben“ hat sich als Straßennamen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten.) Es mag nun sein, daß ein Münchner den Türken zufuhr, wie sie den morastigen Grund aushuben, und dabei wird er wohl einen von der Arbeit ruhenden Mann gefragt haben, was dessen Kollegen hier trieben. Darauf antwortete Ali oder Ibrahim: „Ramadans!“ Der Münchner wandelte nun das, seiner eigenen Zunge nicht allzuschwer auszusprechende Wort auch noch in andere Formen ab, und so entstanden die Konjugationen „Ramaduri“ = „ich räume“, „Ramadubada“ = „er räumt“, „Ramadama“ = „wir räumen“.

### Sport

#### Training zum Crawl

Der „Crawl“ oder „Kriechstoß“ hat sich im Schwimmsport immer mehr eingebürgert, denn die Beherrschung seiner Technik ermöglicht das schnellste Schwimmen. Neben dieser technischen Fertigkeit bildet jedoch auch noch eine gewisse körperliche Eignung die Voraussetzung für den erfolgreichen Crawler und Wettschwimmer. Hierzu gehören vor allem umfangreiche und platt geformte Fußsohlen, die es ermöglichen, sich mit voller Kraft vom Wasser abzustemmen. Der zielbewußte Crawler oder Kriechstößer muß deshalb versuchen, durch häusliche Übungen seine Fußsohlen auf eine möglichst grobe und platte Form zu bringen. Dies geschieht am besten dadurch, daß man sich täglich mehrere Stunden lang ein gerichtsichtiges Möbelstück, am besten einen eisernen Kassetenschrank, auf die Füße stellt. Hat die Sohle durch dieses Training allmählich eine verbreiterte,

platte Form erhalten, so mag es zu weiteren Trockenübungen auf dem Fußboden gehen. Hierbei gilt es, mit Hilfe der Fußsohlen im Kriechstoß schwere Möbel, wie Kleiderschränke, Truhen, Büfets usw. von ihrem Platz zu stemmen. Als Abschluß der täglichen Übungen empfiehlt es sich sodann, jedesmal eine energisches Kriechstößen durch die Wohnung zu unternehmen. Beteiligten sich mehrere Familienmitglieder an diesem Crawl-Training, so erhält der Eifer der übrigen durch einen, am Ende der Zimmerlicht aufgestellten Preis für den schnellsten Crawler noch besonderen Anreiz.

### Für das Klaus

#### Der neuartige Spartopf

Bekannt sind schon seit Hunderten von Jahren jene aus Ton gefertigten Spartöpfe, die nur einen schmalen Schlitze zum Einwurf der Geldstücke aufweisen und zertrümmert werden müssen,

wenn der Spärer zum Inhalt seiner „Kasse“ gelangen will. Der Erfinder dieser Töpfe war dabei von dem richtigen Gedanken ausgegangen, daß sich der Mensch schwerer dazu entschließt, ein Gefäß zu zertrümmern, als etwa eine Lade aufzuschließen. Trotzdem wurde die Macht der Hemmungen doch weit überschätzt, denn häufig zerfiel der Spärer den Topf schon kurz nach Einwurf des ersten Geldstückes. Um diesem Mißstande abzuhelfen und wirkliche Spärer zu erziehen, hat nun die Firma Krupp Spartöpfe aus ihrem Spezialfach hergestellt, die selbst dem schwersten Schlag standhalten. Scheut der Spärer die Mühe, seinen gefüllten Topf der Firma einzuliefern, so er mit dem Dampfhammer zertrümmert wird, so bleibt ihm nur übrig, das Gefäß mit Dynamit zu sprengen. Da dies aber nicht jedermanns Sache ist, darf erwartet werden, daß der Krupp'sche Spartopf unverwundliche Kapitalien schafft.



## Selbstkontrolle beim Rettichessen

Der „Ärztliche Postillon“ schreibt in seiner letzten Nummer: „Übermäßiger Rettichgenuß erzeugt im Körperinneren mitunter starke Luftballungen, die eine Zerreißung der Magenwände verursachen könnten, wenn nicht der Mund als Sicherheitsventil wirken würde. Es ist nun nicht uninteressant, Messungen darüber anzustellen, wie stark die durch das Ventil entweichenden Luftströme sind. Dies geschieht am besten dadurch, daß man einen Tisch mit feinem Sand bestreut und das Ventil — den Mund — in gleiche Höhe mit der Tischkante bringt. Der durch das „Ventil“ ausgestoßene Luftstrom legt nun den Sand auf größere oder geringere Länge weg. Beträgt die

ausgefegte Länge mehr als 1.50 Meter, so ist das ein beherzigenswertes Zeichen dafür, daß der Rettichgenuß ein übermäßiger gewesen ist. Ein anderes Mittel, Messungen vorzunehmen, besteht darin, ein Kilogewicht an einer Schnur an der Zimmerdecke aufzuhängen. Die durch die Luftausstoßung hervorgerufene Erschütterung versetzt das Pendel in gewisse Schwingungen. Beträgt der Ausschlag des Pendels mehr als 20 Grad, so mag auch dies dem Rettichesse ein Gefährde verkündendes Menetekel sein, sich beim Genuß der schwächsten Wurzel eine größere Mäßigung aufzuerlegen.“

## Feuilleton

### Neuersehungen auf dem Büchermarkt

Der heute bevorzugten Literatur-Gattung, dem Detektivroman, hastete noch immer der Mangel an, daß der Leser so lange darüber im unklaren gelassen wurde, „wie es ausging“, beziehungsweise „wer es war“. In einer Zeit, die jede Minute hörbar erscheinen läßt, muß es in der Tat als ein unbilliges Unterfangen anmuten, den Leser auf dreihundertneundvierzig Seiten darüber zu täuschen, daß es auf der dreihundertfünfzigsten der Multimillionär Harry Robertson gewesen ist, der den Multimilliardär John Graham mittels einer

vergifteten Orchidee erdroffelt hat. Die durch einen solchen Roman erzeugte, unerträgliche Spannung führte meistens dahin, daß er — insbesondere von weiblichen Lesern — von rückwärts her, also mit der letzten Seite zuerst, gelesen wurde. Um dieses beliebte Verfahren noch zu erleichtern, hat sich nun der „Morphin-Verlag“ dazu entschlossen, die Ausgaben seiner Detektiv-Literatur von vornherein von rückwärts herein binden zu lassen, so daß also in den von ihm herausgegebenen Büchern die letzte Seite als die erste erscheint. Schon das Eröffnungswerk dieser Serie „Der Sarg-

nagel des Königs Montezuma“ hatte stärksten Erfolg. Der Roman beginnt mit Seite 350 und den Worten: „Lange sah der Detektiv James Walker schweigend vor sich hin. Dann stieß er eine dicke Rauchwolke aus seiner Shag-Pfeife und sprach ärgerlich: „Wie konnte ich nur so lange nicht daran denken, daß es kein anderer als dieser verdammte Kipple gewesen ist, der den Sargnagel aus dem Grab des Königs gestohlen hat?“

## Archäologie

### Griechische Urbevölkerung in München?

Bei Grabungen, die kürzlich im Garten des Münchner „Augustiner-Kellers“ vorgenommen wurden, stieß man plötzlich auf eine größere Menge grau gefärbter Scherben und Henkel, die von Tongefäßen zu stammen scheinen. Manche der Scherben trugen Buchstaben, die in den Ton eingepreßt und mit blauer Farbe ausgefüllt sind. Es darf nach dem Befund wohl keinem Zweifel unterliegen, daß hier ein größeres Scherbenagericht (stattgefunden hat, das auf eine griechische Urbevölkerung hinweist. Diese Annahme scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß zwischen den Scherben vierundfünfzig Edelmetallnugeln des Kolbes verstreut lagen. Hierbei dürfte es sich wohl um die Reste von Brandopfern handeln. Nur nebenbei sei in diesem Zusammenhange noch erwähnt, daß in der Gegend des Augustiner-Kellers die „Griechische Nase“ nicht allzu selten angetroffen wird.

### DIE KUNSTZEITSCHRIFT

## „Der Sportfischer“



soll von **Jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANNS SCHINDLER,**

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44  
Tel. 596160

### Schroth-Kur

Dr. Möllers Sanatorium  
Dresden-Loschwitz  
Gr. Erfolge. Preis fr.

### Weißer Zähne: Chlorodont



## MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND“ erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck  
kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

**G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10**

plump drauflosgeräuschter Weise ausinandergeschieben. Auf solche Art hättest Du kaum die Katastrophe vermieden. Schlahheit, mein lieber Freund, ist Frauen gegenüber am Plage. Deine Frau befindet sich zur Zeit auf der Rückreise nach London. Sie wird nie wieder spielen. Darauf kann ich Dir mein Wort geben. Ich habe eine vollendete Heilung erzielt.

Sie wird Dir alles eingestehen und Du wirst ihr selbstverständlich vergeben. Ebenso selbstverständlich ist es, daß Du ihr gegenüber nie eine kleine Rechnung erwähnen wirst, die ich Dir nach Deiner Rückkehr vorlegen werde. Ich fürchte, daß es sich um einen vierziffrigen Pfundbetrag handeln wird. Ich

bin überzeugt, daß Du meine Vorgangartweise billigen wirst.

Eiereis zu Deinen Diensten

Henry Hyde."

Ungefähr zur selben Zeit, da dieser Brief und die Frau, von der in ihm die Rede war, sich der Küste Frankreichs näherten, saß der bekannte Schauspieler Henry Hyde in Paris vor dem Café de la Paix und schlürfte seinen Absjout. Ein fast unmerkliches Lächeln flog über sein glattes Gesicht. Komödiantensicht, während er sich eine Havannazigarre anzündete und sein Blick auf seine vollkommen gesunde und wohlgepflegte linke Hand fiel.

(Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Leo Korten.)

## ZURÜCK AUS DER NATUR

VON WEARE HOLBROOK (NEUYORK)

Der aus der Sommerfrische zurückgekehrte Sommerfischer, der während seines Urlaubs nur Badeschuhe oder ganz leichtes Schuhwerk getragen hat, kommt sich in seinen zivilisierten Schuhen wie eine chinesische Braut vor. Seine geräumigen Schuhe Nr. 42, in denen er früher nach Herzenslust mit den Zehen umherwackeln konnte, verwandeln sich in Zwillingssattelinstrumente, die das Herz eines Tocquevilles anfüllt hätten. Er muß seine so schön braun gebrannte Haut mit dicken Kleiderfächern bedecken und wieder den Kampf mit der Krawatte und dem Kragenknopf führen.

Als das Ehepaar Dway vor zwei Wochen aus Bad Miasma zurückkehrte, rief Herr Dway aus: „Auf ein Ding freue ich mich

und das ist eine richtige Badewanne!“ und Frau Dway fuhrte: „Es wird ein Genuss sein, wieder vor einen ordentlich gedeckten Tisch zu sitzen!“ Sie wanderten eine Stunde lang durch die Wohnung, alle Vorrichtungen, die sie früher als etwas Selbstverständliches angesehen hatten, besaunend. Sie kamen sich vor als seien sie soeben vom Mars auf die Erde zurückgekehrt. „Eich nur einmal!“ rief Herr Dway aus und knippte das elektrische Licht an und aus. „Keine ruhigen Lampendochte mehr und kein Petroleum!“ Und Frau Dway antwortete: „Zawohl und schau nur, wie schwarzweiß diese Handtücher sind! In der Sommerfrische waren sie stets ganz weißig von den Nägeln, an denen sie hingen!“

Bald nach ihrer Rückkehr veranstalteten sie ein kleines Widersehensmahl, zu dem sie Herrn und Frau Doktor Pennysfather luden. Herr Dway spielte die Rolle des gutgelaunten Gastgebers, obwohl seine Schuhe seine Füße zusammenquetschten und obwohl ihm sein steifer Kragen wie eine Guillotine vorkam. Er setzte seinen Gästen bereits als Vorzeigee geistreiche Erzählungen aus der Sommerfrische vor und brachte dokumentarische Belege in Gestalt nebelhafter photographischer Aufnahmen zum Vorschein, die, wie er immer wieder erklärte, „jogar nicht sehr scharf sein, aber einem doch eine Vorstellung geben“.

Nach dem Abendessen schlug Frau Dway eine Badepartie vor. Aber noch bevor der erste Rubber recht im Gange war, begam sie über ihren Kacten einzunicken, während die Gatte nicht nur bildlich, sondern wirklich auf dem Tische lag und unverkennbar schnarchte. Es war neun Uhr dreißig — eine volle halbe Stunde nach ihrer üblichen Schlafenszeit in Bad Miasma.

Kein Wunder, daß sich Herr und Frau Pennysfather bereits um zehn Uhr verabschiedeten. Sobald sie gegangen waren, taumelte das Ehepaar Dway ins Bett. Die frisch gewaschene Bettwäsche fühlte sich kalt und glatt an nach den rauhen Bettdecken, unter denen sie in der Sommerfrische die Nächte verbracht hatten.

„Alles ist hier so ruhig“, murmelte Frau Dway. Keine Motten flogen gegen die Fenster-scheiben, keine Dohsenfische quaken im Stumpf, keine Mousticos summen an der Zimmerdecke...“

„Ich werde heute wie ein Klotz schlafen“, erklärte Herr Dway begeistert.



### VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit  
Vierfacher Erfahrungsaustausch  
Einheitliches Typenprogramm  
Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Krafttrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse  
**FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG**

**A U T O U N I O N A G**

**Verkauf durch: A U T O - U N I O N Filialen G. m. b. H. Filiale München**

**Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761**

**Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984**

Ein Echlummer war in der Tat kloßab-  
lich, aber nur in dem Sinne, daß er vergeblich  
sich wand und drehte, um die gewohnte bequeme  
Lage zu erreichen. Um die Mitternachtsstunde  
war er noch wach. Das Bett war weich,  
das Kissen rubig und er hundemüde. Dennoch  
flehete etwas ganz entschieden zu seinen Wohl-  
befinden.

Endlich, lange nach ein Uhr, wachte er, was  
ihm fehlte. Aus dem Bett springend schlief er  
verwirrt in das Wohnzimmer. Ein Käfig mit  
einem schlafenden Kanarienvogel hing beim  
Fenster. Den Käfig öffnend, kratzte Herr  
Leway eine Handvoll Sand vom Boden zu-  
sammen und kehrte ins Schlafzimmer zurück.  
Er schlug die Decke zurück, verfracht den Sand  
mit schwungvoller Bewegung über das Ein-  
tuch und häufte ins Bett.

Als er die tauben Körner zwischen seinen  
Fingern fühlte, senkte er befricdigt auf. „Genau  
so wie in der guten, lieben Sommerfrische...“  
Zwei Minuten später war er in tiefen Echlaf  
verfallen...

### Was wir durch das Tempo gewinnen

Wären Post, der „fliegende Teufel“, der die  
Erdkugel in 7 Tagen, 18 Stunden und 30  
Minuten „umrundete“, würde bei der Landung  
in Neuwerk nach seinen Eindrücken von der  
Welt gefragt. Er antwortete nur: „Ich habe  
von der Welt nichts gesehen.“

— Aber wartet nur, wenn ihm Haarfis das  
Sommerca überweisen hat für eine Zeitreise!  
„Mein Weltflug!“  
Teha

3. MAJON



„Seit zwei Stunden warte ich auf das garnierte Schnitzel.“  
„Wie leicht wäre unser Beruf, wenn alle Gäste so geduldig wären wie Sie.“

### Neurasthenie

Nervenschwäche der Man-  
ner, verbunden mit Schwä-  
chen der besten Kräfte.  
Wie ist diesbezügliche vom ärzt-  
lich. Standpunkte aus ohne  
verf. Gewaltmittel zu be-  
handeln und zu heilen?  
Preskriptiertes Werk nach  
ersten Erfahrungen be-  
arbeitet. Wervvoller Rat-  
geber für jeden Mann, ob  
jung oder alt, ob noch ge-  
sund oder schon erkrankt.  
Gegen Einsendung von  
RM 1.50 in Briefmarken zu  
besuchen. Verlag Sie-  
mans 66, Herfaun (Schweiz)



benötigen im täglichen harten Ringen um  
des Erfolges ein sprühendes Regenerations-  
mittel zur Erhaltung u. Wiedergewinnung  
ihrer körperlichen und geistigen Potenz.  
Bei vorerz. Schwäche,  
Neurasthenie, De-  
pressionen, Unlustge-  
fühl u. Müdigkeit hilft  
**OKASA**  
DAS KEIMDRÜSEN-HORMON-PRÄPARAT  
Okasa-Silber l. d. Mann, Okasa-Gold l. d. Frau, 100Tabl. 9.50  
in allen Apotheken erhältlich. — Sie erhalten wissen-  
schaftl. illust. Broschüre und GRATIS-PROBE auf  
Anforderung gegen 25 Pf. für Porto von RADLAUER'S  
KIDNEN-APOTHEKE, Berlin W 86 Friedrichstr. 160



### Glückliche Tage

Erinnerungen, die man nie vergißt. Sorgen und Nöte des  
Alltags, Krankheiten und Wochenbetten, die auch bald an  
jenseitig Frau herantraten, fordern in erster Linie Gesundheit.  
Dazu gehört aber auch eine gesunde und idealformige Brust.  
— Linere 64 Seiten starke Broschüre: „Wie erlange ich eine  
vollendete Brust?“ mit 36 farbigen Abbild. (gegen 0.58, oder  
verleitet, 0.75 RM. Briefmarken franko) gibt wissenschaftliche  
Beziehungen über Ursachen, Benützung und bewiesene Erfolge  
durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte und ärztlich  
verordnete

### Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche erzeuhen  
sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung  
erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten  
Gerichts-Chemikers Dr. Best, Berlin. Auf der internationalen  
Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und  
Diplom höchstprämiert! — Keine sogenannten „Grasproben“,  
die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverantwor-  
ten Nachahmer. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Akskulap“  
Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schönberg 3/N 3216.

### 20 verschiedene

Kunstpostkarten  
für 90 Pf., postfrei  
G. HIRTH VERLAG AG,  
München, Herrensstraße 10

### An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen  
Fahren in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und  
Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der  
Mündener „Jugend“ zu verlangen und diese empfehlen zu  
wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend“ nicht  
vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders  
dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend“  
während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von

jetzt ab „Reise-Abonnements“ zum Preis von RM. 2.50  
(Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern  
an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer  
beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei  
Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig  
pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu  
machen.

München, Herrensstraße 10. Verlag der „Jugend“

# Gesangverein „Emigrantia“

Erich Wilke



Wanderer, kommst du nach Deutschland, verkündige dorten, du habest uns hier lügen gese'n.